

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Aussträger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des

Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigen-Nachnahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgespaltene Kleinzeile.

Nr. 18

Sonntag, den 6. Mai 1917

3. Jahrgang

## Stilles Wirken.

Aus den deutschen Siedlungen den unter österreichischer Verwaltung stehenden polnischen Gebietsteilen erreichten uns mehrmals Zuschriften, aus denen erhellt, daß die dortigen deutschen Kolonisten, deren Zahl recht beträchtlich ist, ebenso wie unsere Landwirte bei aller Staatstreue mit großer Liebe ihrem deutschen Volkstum anhängen. Leider war es bis jetzt nicht möglich, die dort ersehnte Aufnahme einer deutschen Vereinstätigkeit zu verwirklichen. Von hier aus kann nichts gesehen, u. a. weil die Einführung der „Deutschen Post“ in das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet nicht gestattet ist. Nachstehend veröffentlicht wir einen Aufsatz, der uns vor einigen Tagen aus dem österreichisch verwalteten Land zugeht und in erster Reihe ein Ermunterungsruf an unsere deutschen Landlehrer ist.

Wer seines stolzen deutschen Namens würdig sein will, muß alle Kräfte einsehen für des Deutschtums Ehre. Können wir auch nicht Großes vollbringen — hier gilt die Treue auch im Kleinen. Stille, entlagungsreiche Arbeit ist auch das Wirken in den Dorfschulen. Da denke ich in erster Linie an euch, ihr lieben Freunde, die ihr mit mir auf einsamen Vorposten treu-deutscher Arbeit in stillen Kolonistendörfern steht. Wähten diese schlichten Worte ein Beweis sein dafür, daß unsere Arbeit nicht vergebens ist, wenn wir nur mit ganzer Seele bei unserem Worte sind. Und ihr, lieben Leser, sollt fühlen, daß deutscher Geist nicht nur in der Stadt zu finden ist, sondern auch auf dem Lande lebt und arbeitet.

Es wagen sich nur wenige frohen Herzens hinaus in die weltabgeschiedenen Dorfschulen; die denen ein hartes „Muß“ gebietet, ziehen oft so voller Widerwillen hin und ihr ganzes Streben ist immer nach der Stadt gerichtet. Kann aber eine Arbeit segensreich sein, die ich nur mit dem Gedanken tue: du mußt? Nein! Ein ganzes weites Herz voll übersprudelnder Liebe muß man mit hinausnehmen. Mit Strenge richtet man wenig aus bei den freien Kindern der Natur. Aber gib ihnen Liebe, einen jeden ein wenig Liebe und die Herzen werden dir entgegenliegen. Sieh, wie sie freudestrahlend zur Schule kommen! Wie tönt mir aus tiefstem Herzen ihr Gruß entgegen: „Guten Morgen, Fräulein!“ Wenn der Schnee im Winter noch so hoch lag und der rauhe, kalte Nordost die kleinen Gestalten schüttelte und jaufte, sie kamen doch! Sie fanden in der Schule, was sie brauchten: Wärme für Leib und Seele. — Wie leuchten die hellen Kinderaugen, wenn ihnen von Deutschlands großer Zeit erzählt wird! Wenn doch alle Lehrer ihre Kinder zu stolzen Deutschen erziehen wollten! Macht doch euren Kindern die Heimat und ihr Volkstum lieb! Zieht denn nicht gerade aus der Schule ein feiner Faden hinüber ins Elternhaus, der allmählich zum festen Seile wird? Die wahre hohe Freude an Volk und Heimat, die in den Kinderherzen erwacht, teilt sich ganz unbewußt den Eltern mit. Kommen die Kinder aus der Schule und erzählen, was sie gehört und gelernt haben, dann sagt wohl einer von den strammen, rotwangigen Dorfbuben mit stolzem Selbstbewußtsein: „Und ich will auch ein guter Deutscher

werden!“ Die Alten horchen verwundert auf; auch in ihren Herzen tönt leise — leise ein längst vergessener Klang, sie nicken und murmeln: „Deutschland!“ — Nie kann ich vergessen, wie meine Kinder jubelnd, jauchzend heimtiefen und schon auf der Schwelle riefen: „Vater, Mutter! Wir haben heute in der Schule „Deutschland, Deutschland über alles“ singen gelernt!“ Es liegt ein wunderbarer Klang in den alten deutschen Volks- und Heimatliedern! Wenn's auch Mühe und man hat harte Anstrengung kostet, den Kindern die oft recht schwierigen Melodien beizubringen — uns erwächst der reichste Segen!

Wenn's gen' Abend geht und die Sonne hinter jenen waldigen Hügeln sinken will, stehe ich auf der Schwelle des kleinen Hauses. Sehnsucht und Heimweh will dann das Herz beschleichen. Auf einmal klingen abgerissene Töne an mein Ohr: meine Kinder, die die Schafe auf den abendstillen Feldern weiden, stimmen ein Lied an und zu mir schallt sie herüber, die wunderbare Weise, die in den Worten ausklingt: „In der Heimat, in der Heimat, da gib's ein Wiedersehen!“ Und aus den dunklen Wäldern hallt ein mehrfaches Echo: Wiedersehen — die Sonne ist gesunken, heimwärts zieht die Herde, aber noch einmal öffnet sich der langesustige Mund der Kinder. Ein Abendgebet sucht den Weg zu jenen Bergen, von welchen die Hilfe kommt — — — Leise verhallt das Lied:

Kranken Herzen sende Ruh',  
Klasse Augen schließe zu.  
Laß den Mond am Himmel stehn  
Und die stille Welt befehn.

Abendfrieden breitet sich über die Fesler. — Unbewußt haben mir die Kinder reichen Segen gebracht. Jetzt wird mir die Arbeit nicht mehr schwer, die ermüdende und doch so segensreiche Arbeit an den Kinderherzen. Kann sie nicht unser Herz weit und die Augen hell machen? Wähten doch viele mit Freunden das heilige Werk ergreifen und ihr Bestes den Kinderseelen geben. Viele fürchten die Einsamkeit, die völlige Abgeschiedenheit von Welt und gleichgesinnten Menschen. Einsamkeit ertragen ist wohl schwer. Leichter ist es in geschlossenen Gliedern zu arbeiten, wenn sich von allen Seiten hilfreiche Hände entgegenstrecken. Es ist aber etwas Großes um die einsamen Vorpostenstellen, rings von Gefahren und Hindernissen umgeben, allein mit der bange Einsamkeit, Auge in Auge mit so mancherlei Mißgunstigen! Es ist etwas Großes um die stille, entlagungsreiche Arbeit an Kinderherzen. Auch in der freien Dorfschule liegt unsres deutschen Volkes in Polen Zukunft! Wohl allen die an diesem großen Werke mitwirken dürfen, sei es auf dem Lande oder in der Stadt! Laßt uns nur nicht müde werden, alle Kräfte einzusetzen für unser Deutschtum.

N. Nechel.

## Das erste deutsche Jugendheim in Lodz.

Die Einweihung des ersten deutschen Jugendheims in Lodz fand am letzten Sonntag in feierlicher Weise statt. Mitglieder der Jugendabteilung des Deutschen Vereins, für die das Heim bestimmt ist, hatten die schönen hellen Räume im Hause Petrikauer Straße 100 geschmückt, der Gärtner Herr Günther hatte

zu diesem Zweck Lorbeerbäume zur Verfügung gestellt. Die Wände des Heims sind durch deutsche Sprüche und stimmungsvolle Steindruckbilder geziert. Das Heim macht auf den Besucher einen guten Eindruck.

Zur Einweihungsfeier waren des beschränkten Raumes wegen nur geladene Gäste erschienen. Der unter Leitung des Herrn Gesangslehrer Williger stehende Damenchor der Jugendabteilung leitete die Feier mit dem Liede „Lobe den Herrn“ ein. Herr Wildemann trug ein Gedicht „Frühlingsgruß an das Vaterland“ vor. Der Leiter der Jugendabteilung, Herr Fritz Weigt, begrüßte die Erschienenen und gab in eindrucksvoller Rede ein Bild sowohl über die unseren Lesern bekannte rasche Entwicklung als auch über die hohen Ziele und Aufgaben der Jugendabteilung. Er dankte den Freunden der Jugend, vor allem dem Deutschen Verein, für die Schaffung des Heims, und den Mitgliedern des Vorstandes der Jugendabteilung für den schönen Eifer, den sie bei der Einrichtung bekundet haben. Herr Redakteur Hierl überbrachte die Glückwünsche der Hauptleitung des Deutschen Vereins. Er wies in seiner Ansprache darauf hin, daß der Deutsche Verein der Jugendabteilung stets zur Seite stehen und daran arbeiten wird, weitere Jugendheime in Lodz zu gründen. Herr Gouvernementspfarrer Lic. Althaus, der erst unlängst von einer Urlaubsreise nach Deutschland hierher zurückgekehrt ist, sprach zu Herzen gehende Worte der Mahnung. Die Jugendheime in Deutschland seien jetzt leer, da die Jugend draußen an den Fronten für Deutschland streite. Groß seien die Stunden, die das deutsche Volk und mit ihm auch wir hier, jetzt erleben. Es sei, als ob ganz Deutschland den Atem anhalte, um die größte Schlacht, die je gekämpft wurde, zu verfolgen. Fest und unerschütterlich sehen wir in die Zukunft. Arbeit wird sie jedem Deutschen bringen. Arbeiten soll auch der Deutsche Jugendverein, dessen Heim heute geweiht werde. Furchtlos und treu soll er seinen Weg wandeln. Herr Pastor Gerhardt begrüßte die Schaffung des Heims. Die deutsche Jugend von Lodz dürfe sich freuen, daß sie eine Heimstätte gefunden hat! Deutsch und christlich, diese beiden Hauptleitmotive des Deutschen Jugendvereins, werden ihn zu einem Segen machen. Herr Paul ermunterte in kraftvoller Rede die jungen Freunde zu treuem Festhalten an deutscher Art und Sitte. Als letzter Redner sprach noch Herr Pastor Meyer, der erst in diesen Tagen aus Deutschland hier eingetroffen ist; er erinnerte die Versammelten daran, daß die Innerlichkeit und das Gemüt es sind, die uns Deutsche von anderen Völkern unterscheiden. Diese beiden Eigenschaften sollen die Mitglieder des Deutschen Jugendvereins festhalten. Herr Konsistorialrat Gundlach, der am Erscheinen verhindert war, wünschte dem Heim brieflich Gedeihen und Gottes Segen. Zum Schluß dankte Herr Weigt für alle guten Wünsche. Mit dem Vortrag des deutschen Weihenliedes schloß die erhebende Feier.

Abends um 8 Uhr hatten sich die Mitglieder der Jugendabteilung zu einer Feier versammelt, die einen gleich guten Verlauf nahm. Die Herren Weigt und Hierl hielten Ansprachen, musikalische und gesangliche Darbietungen und Gedichtvorträge verschönten den Abend.

## Frühlingswunder.

Das große Wunder ist gescheh'n — das Frühlingswunder.  
Und wär's auch Nacht in eines Menschen Seele,  
Und wär's auch Tot, was drinnen lebt und blüht,  
Das Wunder pochte doch an seine Brust. —  
Es pochte doch — und öffnen mühten sich  
Der toten Menschenseele Tor und Regel.  
Dem großen Wunder mühten sie sich öffnen,  
Und Leben mühte drin sich wieder regen.  
Des Frühlings Däfte strömen all hinein.  
Die Blumen schauen darin mit großen Augen.  
Die großen, grünen Blätter, die so schnell geworden,  
Die großen, braunen Knospen, die schon morgen springen,  
Sie sprechen: alles lebe, denn wir leben!  
Und durch die Menschenseele geht ein Leben,  
Sie weitet sich und lauscht dem Frühlingswort.  
Und auf zum Himmel ringt sich heißes Streben,  
Und heißes Wollen kniet vor Gottes Thron:  
Herr, laß mich leben, wie die Blumen leben,  
So ganz in Einsicht, wie der Frühling lebt.

Lodz.

Margarete Grüner.

## Lodz in der Literatur über den Weltkrieg.

Neue Folge.

In einer im Verlag „Allegro“, Buch- und Musik-Verlag, Breslau, erschienenen Broschüre: „Mit der Brigade Hoffmann gegen Warschau!“ erzählt Wilhelm Boiz, o. Professor, seine Feldzugserinnerungen. Er war Hauptmann und Kompanieführer in der Brigade Hoffmann, die Anfang Oktober 1914 durch Lodz zog. Die aus schlesischen Landsturm-Bataillonen zusammengesetzte Brigade überschritt Anfang Sep-

tember die russisch-polnische Grenze. Am 2. Oktober befand sich Boiz mit seiner Kompanie in Szczerow. Hier traf er Lodzgerinnen, die auf Droschken aus böhmischen und schlesischen Bädern zurückkehrten. Er berichtet: „In Szczerow durften sie nicht weiter; denn unsere Linie durften sie natürlich nicht passieren, weil vorn alles noch in russischen Händen war. Sie hatten in einer Scheune auf Stroh genächtigt und kamen ohne Frühstück an, durchfroren und hungrig. Es waren alles elegante Damen mit Rohrplattensoffern, meist Zübinden. O wie strahlten sie, als ich sie zum Essen aus unserer Mannschaftsmenage — es gab meist Bouillonkartoffeln mit Rind- (und Schweine-) Fleisch — einlad und ihnen in meinem Zimmer auf unseren weißen Emaille-Tellern serviert wurde; im Nu war das Zimmer voll Damen und Kinder und heißer schwarzer Kaffee (Milch hatten wir nicht) schmeckte allen prächtig! Endlich, am Nachmittag, durften sie fort, nach Petrikau, das jetzt in unseren Händen ist.“ — Auf dem Weitermarsch kam er durch die deutsche Kolonien, von denen er erzählt: Stellenweise sind hier alte deutsche Kolonien, wo die deutsche Sprache, die sonst nur die Juden neben ihrem Jiddisch kennen, noch ziemlich allgemein gesprochen wird. Piotr Becker und ähnliche Namen klingen eigenartig an. Auch deutsche Gesichter sieht man viel; seit drei bis vier Generationen sind die Leute hier angesiedelt; aber viel größer als in polnischen Dörfern ist die Sauberkeit bei ihnen leider auch nicht.

Und nun die Eindrücke aus Lodz. Am 9. Oktober schreibt er seiner Frau aus Lodz: „Du wirst Dich wundern, aus Lodz schon diesen Brief zu erhalten. Es ging auch gewaltig schnell; wir selbst hatten es nicht im entferntesten erwartet. Ich hatte meinen Leuten gesagt, Weihnachten würden wir in Lodz feiern. Und jetzt ist erst Anfang Oktober. Wo werden wir Weihnachten sein? In Warschau? Vor dem Frühjahr ist ja an Frieden doch wohl nicht zu denken!

Es ist schön vorwärts gegangen. Dienstag sollte Ruhetag sein; es regnete, — das Mannschaftsessen, Reis und Rindfleisch, hing in großen Kesseln über dem Feuer; da auf einmal Markt-

bejehl: um 1/2 Uhr weiter. Rasch wird das Essen nur drei Bierstetel gar, ausgegeben, natürlich wenig schmackhaft; angetreten und los; aber gleich mußten wir halten und standen fünfviertel Stunden im Regen und warteten. Endlich los, meine Kompanie vorn. Nach einer guten Stunde Marschierens Halt; eine Brücke voraus war von den Russen abgebrannt und mußte erst repariert werden; also wieder im Regen gewartet. Endlich ging's weiter. Um 5 Uhr kamen wir ins Quartier — Kutow hieß das Nest — total durchweicht und hatten glücklich 10 Kilometer zurückgelegt!

Ich kam zum Amtsrichter, der aber war vor Wochen ausgezogen und das Nest leer; nur wenige Möbel da. Na, immerhin! Naß, kalt — brrr! Zum ersten Male ward geheißt.

Am Mittwoch, den 7. ging es früh weiter; allmählich hat sich die ganze Brigade zusammengefunden und nun marschieren wir geschlossen weiter; Gott sei Dank, die Chaussee ist wieder brauchbar. So geht es auf Lodz zu. Die Gegend wird merklich deutscher, Handweberei findet sich vielfach. Die Landwirtschaft wird besser. So marschieren wir zunächst bis Paðianice, etwa 12 Kilometer vor Lodz, fast ein Vorort; etwa 40 000 Einwohner, fast nur Industrie und Juden. Die Stadt ist eine große Kleinstadt, ein ungeheures Weberdorf mit stattlichem Rathaus und einigen hübschen Kirchen.

Am nächsten Tage zogen wir in Lodz ein, voran unsere Musik; zuerst die zweite Kompanie, dann meine erste. Lodz ist sehr eigenartig gebaut; die breite Petrikauerstraße zieht von S. nach N. 5 Kilometer lang terzengerade hindurch; dazu nur wenige Parallelstraßen und Querstraßen; so ist es eigentlich nur ein ungeheures Straßendorf. Es wohnen fast 400 000 Leute dort, fast 150 000 Juden. Neben Reichtum und Prachtbauten im Innern herrscht rings außen tiefste Armut; miserable Holzhäuser und Baracken. Zurzeit sind fast 1/2 Millionen Menschen ohne Arbeit, da alle Fabriken stehen. In dieser Arbeitslosigkeit liegt eine schwere innere Gefahr. Wir waren denn auch trotz unserer fröhlichen Musik auf Straßentämpfe gefaßt.

### Mütter und Völker.

Der Krieg ist nur scheinbar ein Kampf der Männer. Er ist auch eine Leistung der Mütter. Diesen Gedanken entwickelte, einem Bericht des „Berliner Tageblattes“ zufolge, D. Friedrich Naumann in einer Versammlung, welche die Deutsche Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht in das Preussische Abgeordnetenhause in Berlin einberufen hatte. Bis ins 18. Jahrhundert hinein waren die europäischen Länder im allgemeinen dünn bevölkert, trotz starker Geburtenzahlen, die fast überall vorhanden waren. Auf 1000 Seelen gab es ziemlich durchweg 40 Geburten, in Rußland etwa 42 bis 44. Krieg, Hungersnöte, Unreinlichkeit und Pestilenz sowie mangelhafte Fürsorge waren die schwere Reiterer des Todes. Auch waren die Menschen meist kleiner von Gestalt und lebten nicht so lange. Da erlangte die Menschheit im 19. Jahrhundert eine gewisse Kultur und sofort zeigten sich auch deren Früchte in einer stärkeren Bevölkerungszunahme. Es ging wie ein neues Sichere durch die Menschheit. Die Statistik gibt dafür folgende Zahlen:

	1800	1900
Europäisches Rußland	39 Mill.	111 Mill.
Oesterreich-Ungarn	23 Mill.	45 Mill.
Deutschland	21 Mill.	56 Mill.
Frankreich	27 Mill.	39 Mill.
Großbritannien	16 Mill.	42 Mill.

Diese Zahlen zeigen, daß ums Jahr 1800 Frankreich in West- und Mitteleuropa ein starkes Gewicht hatte, sowie daß Rußland damals noch nicht allzu sehr überwiegt, ferner daß Oesterreich-Ungarn vor Deutschland stand.

Der starke Triebwille nach vielen Kindern blieb vorläufig in der Menschheit noch einigermaßen ungedrungen. Dann aber machten sich auch die Schäden der Kultur allmählich geltend. Der Geburtenverhinderung bemächtigte sich sogar eine besondere Industrie, die unter dem Schein der Menschenfreundlichkeit geradezu teuflisch verheerend gewirkt hat. Hier das Ergebnis: Es wurden vor dem Kriege geboren; es starben: daher Ueberschub:

in Rußland	44	29	15
in Ungarn	36	23	13
in Oesterreich	32	21	11
in Deutschland	27	15	12
in Großbritannien	24	14	10
in Frankreich	19	18	1

Die Zahlen beweisen, daß in Frankreich trotz aller nationalen Redensarten der Gesamtwille, groß zu werden, recht schwach ist. Jedenfalls ändert der Krieg weniger an der Macht der Völker als der Wille der Mütter, Kinder zu bekommen, verbunden mit den Kultureinflüssen, diese auch vor zeitigem Tode zu bewahren.

Wie beeinflußt nun der Krieg die Bevölkerungspolitik direkt? In der Beziehung hat die Studien-gesellschaft für soziale Folgen des Krieges brauchbare Zahlen veröffentlicht, wenigstens für Deutschland und Frankreich. Danach stand Deutschland in den Jahren 1898—1908 auf dem Gipfel der Entwicklung seiner Lebensenergie. Es hatte damals über 2 Millionen Kinder; die meisten 1901: 2—098 000. Vor dem Kriege war die Geburtenzahl auf 1,8 Millionen zurückgegangen, 1915 hatten wir 1 416 000 Kinder, 1916 nur noch 1 108 000. Würde der Krieg nach drei Jahren, also bevor im August zu Ende ginge, so hätten wir 2 1/2 Millionen Geburten weniger. Die Zahl der Kinder hat nicht ganz so stark abgenommen, weil die Säuglingssterblichkeit immer geringer ist bei weniger Geburten.

Wie wirds nach dem Kriege werden? Der Krieg hat uns bisher einen Verlust an Toden von 1,8 Millionen gebracht. Das macht zusammen mit den geringeren Geburten eine Kriegseinbuße von 3,8 Millionen. Der Ueberschub des weiblichen Geschlechts steigt stetig von 800 000 auf weit über 2 Millionen. Wenn anderthalb Millionen Männer fehlen, also die ungefähre gleiche Anzahl Ehen nicht geschlossen oder frühzeitig gelöst werden, so werden damit ganze Entwicklungsreihen unterbrochen. Die Völker bekommen einen Ueberflus wieniemals seit dem Dreißigjährigen Kriege. Man wird sich an die Eheerleichterungsmaßnahmen unter Friedrich dem Großen und nach dem Dreißigjährigen Kriege, wo man sogar eine Bielese erlaubt hat, erinnern. Man wird die Geschlechtskrankheiten beseitigen und die Privatindustrie zur Kinderverhütung mit allen Mitteln unterdrücken. Naumann schloß seinen inhaltsreichen Vortrag mit dem Satz: Die Völker sind das, was die Mütter der Männer sind.

Meine Kompanie war nahe dem Neuen Ring und Rathaus in der Fiegestraße einquartiert; ich bei einem reichen polnischen Notar. Der Mann war schon einige sechzig, nervös, deprimiert durch den Tod eines Sohnes, aber sehr nett und lebenswürdig; sprach wenig deutsch, obwohl hier alle Familien sehr starke Beziehungen zu Deutschland haben. Die Schwester der Frau ist eine höhere österreichische Offizier verheiratet; die Frau war höchst elegant, Mitte vierzig, sehr lebhaft und sehr lebenswürdig, echte Polin. Sie waren sehr entzückt, daß ich Universitätsprofessor bin und nannten mich nur Herr Professor.

Tausende und Abertausende von Menschen drängten sich auf den Bürgersteigen und füllten dicht die Straßen, schweigend; es war im Ganzen ein eindrucksvolles Bild, waren unser doch immerhin ein halb Duzend Bataillone, also eine ungeheure Schlange. Die hohe Weiblichkeit verhielt sich gar nicht ablehnend, winkte uns zu und betrachtete uns furchtbar neugierig.

Ob wir gern gesehen werden, ist schwierig zu beantworten. Von den vielen Deutschen und Juden ja, die Polen verhalten sich augenscheinlich abwartend — man kann es ihnen ja kaum verdenken —. Zunächst traut wohl keiner dem andern; denn wer den Russen wegen Deutschfreundlichkeit angezeigt wurde, ward gefängt oder erschossen. Von den Russen sind über uns die tollsten Lügen ausgefressen, natürlich daß die Russen allenthalben liegen, daß wir morden, jagen und brennen — selbst in den deutsch erscheinenden Lodzer Zeitungen der letzten Tage fanden noch solche Sachen! Ich habe noch einige und sende sie Dir; es wird Euch ja auch interessieren.

Etwas fröhlich machte sie alle in Lodz unser unerwartetes Erscheinen. Mittwoch war eine deutsche Kavalleriepatrouille eingeritten und hatte dann Lodz wieder verlassen; eine halbe Stunde später sprengten Kosaken durch die Straßen. Keiner glaubte, daß wir schon so nahe wären. Im eiligen Abzug hatten die Russen alles mitgenommen, was irgendwo von Wert für sie war, Petroleum, Kohlen, Butter, alle Tricotagen, Militärtuch, Pelzschädel usw. Man kann nur mit Holz heizen, selbst meine Wirte hatten nur 1 Centimeter noch Butter in der Butterdose (und zahllose

### Lodzzer Woche.

#### Zu den Schöffenwahlen.

Zu den neu angelegten Schöffenwahlen haben entgegen ihrer früheren ablehnenden Stellungnahme auch die polnischen Fraktionen Vorschlagslisten eingereicht. In unterrichteten Kreisen wird behauptet, daß man den Wünschen der Polen in bezug auf die künftige Zusammensetzung der Stadterwaltung weit entgegengekommen ist. Vor einigen Tagen fand eine Sitzung des Wahlausschusses statt. Zugegen waren der Oberbürgermeister Schoppen und die Mitglieder des Ausschusses Dr. Bräutigam, Ing. Sulowski, Dr. Rosenblatt und Harrach. Es wurde festgestellt, daß vier Vorschlagslisten eingegangen sind: eine deutsche mit den Kandidaten Triebe, Alfred Ziegler und Pastor Gerhardt; eine polnische mit den Kandidaten Dr. Trentner, Rechtsanwalt Jilipkowski, Fabrikverwalter Kofehl und Fabrikmeister Macinski, eine vom jüdischen Zentralkomitee mit den Kandidaten G. Neumann und A. Kocciowski; eine zweite jüdische Liste mit dem Namen Sergius Hoffmann.

#### Der Rubelschacher geht weiter.

Wer, nachdem er zehnmal den Glauben daran verloren hatte, daß es endlich doch gelingen wird, die Mark vor der gänzlich unberechtigten künstlichen Entwertung durch Geldspekulanten und Wechsel zu schützen, angesichts der streng klingenden Verordnung über die Einführung der polnischen Mark als gesetzliches Zahlungsmittel zum ersten Male glaubte, hat nun begründete Ursache, mißvergnügt zu sein. Der Rubelschacher geht weiter. Trotz des Verbotes werden Rubel und Bons fast überall in Zahlung genommen, wird die Mark zu einem niedrigeren als dem festgesetzten Kurs berechnet. Hauptächlich ist das Publikum an diesem Zustand, der auf Kosten der kleinen Leute einer Clique von gewissenlosen Schachern Gewinn zuführt, auch selbst schuld, weil es ohne Energie gegen die Gesetzesverächter ist. Wie die Dinge jetzt liegen, scheinen es viele darauf ankommen zu lassen, daß ihnen der Rubelschacher durch die Bestrafung abgewöhnt wird.

#### Der 1. und 3. Mai.

Aus dem einseitigen friedlichen Lodz der deutschen Handwerker und Weber ist im Laufe der Zeiten eine Industriestadt modernster Art und damit eine Stadt der Unruhe geworden, in der jede Schattierung von Sozialismus und Anarchismus zu finden ist. So war hier lange vor dem Krieg der „Weltfeiertag der Arbeit“, der 1. Mai, ein Tag, an dem zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit Kojalenschwärme durch die Straßen zogen, die Soldaten in den Kasernen Gewehr bei Fuß stehen mußten. Auch in diesem Jahr wurden die üblichen Flugblätter verbreitet, in denen auf alles mögliche, auf die Regierungen, auf den Militarismus, auf die Kapitalisten und wer weiß sonst noch alles geschimpft und zu Umzügen aufgefordert wurde. Die seit längerer Zeit umlaufenden wilden Gerüchte liegen manchem den 1. Mai als einen kritischen Tag erscheinen. Es geschah indes nichts Außerordentliches, die Aengstlichen haben sich umsonst gefürchtet. Die Zusammenrottungen geringer Menschenmassen wurden ohne Mißgeheer verhindert, ohne daß ein bewaffnetes Eingreifen notwendig geworden wäre. Nachstehende Warnung, die der Herr Polizeipräsident öffentlich anschlagen ließ, ist alles, was der Nachwelt vom 1. Mai 1917 berichtet. Sie hat folgenden Wortlaut: „An einigen Stellen der Stadt haben sich heute schlecht beratene Elemente zusammengedrängt und zu Gewalttätigkeiten gegen die Polizei hinreizen lassen. Eine Anzahl der Schuldigen ist festgenommen und steht strenger Bestrafung entgegen. Ich warne eindringlich vor Wiederholung derartiger Auftritte. Jeder gesetzwidrigen Zusammenrottung wird mit höchstschwerer Schärfe entgegengetreten. Widerstand und Aufruhr werden nach Kriegesrecht bestraft.“

Der 3. Mai, der nun zum polnischen Nationalfeiertag geworden ist, verlief ganz ruhig. Die Straßen waren zwar sehr belebt, aber nicht von Demonstranten, sondern von Menschen, die den schönen Frühling zu Spaziergängen und zum öffentlichen Zeigen der neuen Kleider benutzten, deren Eleganz beweist, daß trotz des Krieges und der in weiten Kreisen herrschenden Not noch recht viele Leute imstande sind, sich kostspielige Neuanfassungen zu machen.

#### Aus dem Bericht der Gesundheitsdeputation

beim Lodzer Magistrat über ihre Tätigkeit in der Zeit vom 1. April 1916 bis zum 31. März 1917 ist folgendes hervorzuheben: Dank der energisch durchgeführten Ueberführung aller Kranken nach den Hospitälern, der Absonderung der Umgebung von

Kranken und der Desinfektion der Wohnungen und Einwohner aus infizierten Häusern gelang es, die Fleckfieberseuche erfolgreich zu bekämpfen. Infolge dieses Umstandes war es möglich, 3 Krankenhäuser zu schließen. Bei der Bekämpfung der Seuchen fiel der Desinfektionskammer und den Baderanstalten eine wichtige Rolle zu. Während des ganzen Jahres wurden nicht nur sämtliche Häuser desinfiziert, in denen Erkrankungen vorkamen, sondern insgesamt 1267 Häuser bzw. 78 184 Räume desinfiziert. Die Gesamtzahl der gebadeten Personen beträgt 285 287. Um den breitesten Massen der Bevölkerung das Baden zu ermöglichen, verteilte die Gesundheitsdeputation unentgeltliche Badekarten. In der Zeit vom 29. Mai bis 6. Juni 1916 wurde die Podenimpfung an allen im Jahre 1915 nicht geimpften Neugeborenen vollzogen. Geimpft wurden 5294 Kinder. Ferner wurden bei allgemeinen Podenimpfungen 297 400 Personen geimpft. Seit dem 11. Juli 1916 ist kein Podenfall mehr vorgekommen. Zur Bekämpfung der Diphtherie unter den Kindern wurden die Armenambulatorien mit Diphtherieserum auf Kosten der Stadt versehen. Zur Bekämpfung der Tuberkulose besaß die Stadt ein Hospital für Leichterlungenkranke in Chojny und das Krankenhaus an der Noworotr. 58. Außerdem befinden sich in allen allgemeinen Krankenhäusern Tuberkulosekranke. Zur Bekämpfung der Krätze war seit dem 1. März 1916 zur ambulatorischen Behandlung der Erkrankten eine spezielle Anstalt an der Herrenstr. 115 geöffnet. Die Stadt Lodz hatte bisher keine Anstalt für Augenranke. Diesem Mangel wurde teilweise durch die Errichtung einer Station im Hospital an der Digastr. 7 abgeholfen. Gegen Ende des Berichtjahres wurden 2 weitere Augenambulatorien eröffnet.

Der Mangel an ausgebildeten Pflegepersonal veranlaßte die Gesundheitsdeputation, im April 1916 einen Kursus für Pflegerinnen zu errichten. Der Kursus dauerte 1 Jahr und umfaßte einen theoretischen und einen praktischen Teil. Zur Regelung des Krankentransportes fand eine Verständigung mit der Unfallrettungsstation statt. Das im April 1916 eröffnete Prosektorium führte Sezierungen und histologische Untersuchungen aus. Es wurden auch gerichtsarztliche Sezierungen vorgenommen.

Der Gesundheitsdeputation unterstanden im Berichtsjahr: 9 städtische Krankenhäuser, 2 Absonderungshäuser, 2 Ambulatorien, 3 Badeanstalten, ferner eine Desinfektionskammer, eine Anstalt für ambulatorische Behandlung der Krätze, eine Krankentransportabteilung mit 4 Wagen, ein bakteriologisches Laboratorium und ein Prosektorium. Außerdem hat die Gesundheitsdeputation in Anspruch genommen: 7 private Krankenhäuser und 3 Entbindungsanstalten. Unter der unmittelbaren Leitung der Sittenpolizei standen 2 Krankenhäuser, deren Unterhalt von der Gesundheitsdeputation bestritten wurde.

Die sanitär-ärztliche Abteilung bestand aus 18 Bezirksärzten. Zu den wichtigsten Aufgaben dieser Abteilung gehörte die Sammlung von genauen Daten für das epidemiologische Grundbuch der einzelnen Häuser und Bezirke. Es wurden 2190 Kellerwohnungen untersucht und die sanitär-ärztliche Untersuchung der Hauswächterwohnungen in Angriff genommen. Die Bezirksärzte waren auch als Armenärzte tätig.

In den der Gesundheitsdeputation unterstellten Anstalten waren beschäftigt: 42 Ärzte, 4 höhere Verwaltungsbeamte, 33 mittlere Verwaltungsbeamte, 63 Pflegerinnen, 11 Desinfektoren, 12 Sanitäre, 158 Wärter und Wärterinnen sowie 226 Arbeiter, insgesamt 554 Personen. Die Ausgaben der Gesundheitsdeputation betragen im Berichtsjahre 2 646 922 Mark 22 Pfg.

#### Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

In den Folgen 19 und 20 des Amtsblattes für den Verwaltungsbereich befinden sich u. a. folgende Bekanntmachungen:

**Ausdehnung der Beschlagnahme von Kojalatz.** (Die Beschlagnahme wird auf den gesamten Anfall, einschließlich Nierenfett, ausgedehnt.)

**Legen der Hengste.** (Sämtliche Hengste, die nicht mit dem Zeichen ap gebrannt, also nicht angelegt sind, müssen bis zum 15. Juni gelegt werden. Ein Verzeichnis der mit dem Bege der Hengste beauftragten Tierärzte und Feldsherren wird den Gemeinden durch die Kreisämter zugestellt. Besonders wertvolle oder ältere Hengste können dem Kreisierarzt angezeigt werden, der das Legen dieser Hengste durch besondere Sachverständige veranlassen wird.)

**Bekämpfung von Dorfschulzen und Inter-schulzen.**

herrliche Delgemälde an der Wand!) Die Not ist furchtbar groß! Auch kein Auto, kein Benzin etc. Mit Kohlen sind die Leute auf das polnisch-oberösterreichische Revier angewiesen und das haben wir befehlt. So friert alles!

Auf den Straßen wird man so angestiert, daß wir es vorzogen, mit den ausgezeichneten Droschken zu fahren. Neulich war eine kleine Szene auf der Elektrischen; wir fragten nach dem Preise; da sagte ein junges Mädchen uns gegenüber: „Aber Sie brauchen doch nicht zu bezahlen!“

Auf den Straßen war ein großes Gewimmel, schlimmer als in Breslau auf der Schweidnitzer Straße. Es hatten sich Bürgermilizen (mit weißen Armbinden) gebildet und die sorgten für Ruhe. Kein Einwohner durfte nach 9 Uhr auf die Straße, die Fenster mußten die ganze Nacht erleuchtet bleiben usw. Alles nur zur Sicherung. Die Bürger selbst waren für Aufrechterhaltung der Ordnung sehr bedacht, daß ja nichts passiere; als ich abends nach 11 Uhr nach Hause ging, begleiteten mich vier Milizmänner, damit ja keine schlechten Elemente mit irgendwas was antun könnten, wie das 1. Zt. in Kalisch und Gerschtow passiert ist. Die Weiblichkeit war garnicht spröde und originell war es zu sehen, wie abends die Soldaten Arm in Arm mit holden Schönen gingen.

Lomisch, den 12. Oktober 1914. Der Aufenthalt in Lodz war sehr schön und interessant, leider nur sehr kurz. Ich hatte ein wundervolles Bett und zum ersten Mal seit langer Zeit konnte ich mich ausziehen und mich im sauberen Bett aalen. Alle sumatraner Erinnerungen tauchen da wieder auf. Das war doch immer besonders schön, wenn man nach monatelangem Urwaldleben wieder ein breites schönes Bett hatte.

Webrigens Sumatra öffnet mir manches Herz und oft und viel habe ich schon von meinen Reisen erzählen müssen.

Sonabend ging es früh weiter. Unser Bataillon hatte die Borput und ich die Spitze. Das war eine große Auszeichnung, war doch ein Zusammenstoß mit dem Feinde fast sicher zu erwarten. Als wir am Sammelplatz eintrafen, waren die ersten Schüsse bereits gefallen. Wundervoll ist die Umgebung von

Lodz. An herrlichen Bäumen mit prächtigen Parkanlagen vorbei marschierten wir weiter und gegen 10 Uhr lag das kleine Städtel Strzykow vor uns.

Wir marschierten hindurch, vorn Kavalleriepitze und Radfahrer, dann meine Spitze, dahinter ich im Gepräch mit Oberst Hoffmann, und sind fast am Ausgang, als es vor uns heftig knallt. Was ist los? Abgeessene Kosaken feuern auf etwa 1000 Meter, bis ins Dorf rein. — Hei, wie die Bewohner in die Häuser verschwand! Mein erster Zug vor! Ich soll mit dem Rest der Kompanie rechts als Flankendeckung voraus, als plötzlich ein Reiter angebraut kommt: eine Kompanie sofort vor, Kavallerie attackiert also los! Aber blinder Wurm. Als ich rauskomme und meinen 1. und 2. Zug entwickelte, sitzen die Kosaken auf und fort, nur ein kleiner Teil bleibt an einem ca. 1000 Meter entfernten Dorfrand liegen, aber zieht sich auch bald vor uns zurück, jedoch wir sogar garnicht zum Schießen kamen, obwohl doch die feindlichen Kugeln noch ganz nett einschlugen; einziger Verlust: ein Hund.

Das war unsere Feuertaufe; recht gelinde. Meine Soldaten gingen recht brav vor, im ersten Moment etwas zaghaft vielleicht, Stand, sondern tauchten sofort davon, zum letzten Mal an der Brücke vor Glowno. Sie steckten gerade die Brücke in Brand, mit Petroleum, als unsere Kavalleriepitze kam und räumten mit zwei Mann Verlust, die sie mitgeschleppten, das Feld.

Dann ging es weiter, die Kosaken immer dicht voraus, es wurden auch noch einige Schüsse gewechselt, aber sie hielten nicht mehr Stand, sondern tauchten sofort davon, zum letzten Mal an der Brücke vor Glowno. Sie steckten gerade die Brücke in Brand, mit Petroleum, als unsere Kavalleriepitze kam und räumten mit zwei Mann Verlust, die sie mitgeschleppten, das Feld.

Die Gegend hat schon vor Lodz und noch mehr hier ein ganz anderes Aussehen, fruchtbarer und reinlicher. Interessant und fast charakteristisch sind die vielen und prächtigen Kirchen, oft noch garnicht fertig, fast alle aus den letzten Jahren stammend. Dabei sind die Häuser in den Dörfern fast nur Holzbarben mit

Verbot jeden Rubelverkehrs in Läden und auf Märkten. (Bereits in der letzten Ausgabe mitgeteilt.)

Bekanntmachung über das Beziehen von Sommerwohnungen. (Aus gesundheitlichen Rücksichten ist das Sommerwohnen auf dem Lande nur mit Zustimmung des Kaiserl. Deutschen Polizeipräsidenten erlaubt. Die Gemeindebehörden sind angewiesen, den Zuzug von Sommergästen dem Polizeipräsidenten, Abteilung I, anzuzeigen.)

Der Generalgouverneur von Warschau erläßt mit sofortiger Wirkung eine Verordnung über die Beschlagnahme und Enteignung sämtlicher kuppernen Bedachungen von evangelischen und katholischen Kirchen, von Synagogen und jüdischen Bethäusern und der Prospektstraßen aus Zinn von sämtlichen Organen im Bezirke des Generalgouvernements Warschau. Von der Verordnung werden betroffen: a) die kuppernen Bedachungen, Dachrinnen und Dachwasser-Abflurrinnen, ferner Blitzschutzvorrichtungen, soweit sie aus Kupfer bestehen oder Platinplatten haben, von evangelischen und katholischen Kirchen, Klöstern, Kapellen, Pfarrhäusern und anderen unter kirchlicher Verwaltung stehenden Gebäuden, von Synagogen und jüdischen Bethäusern; b) die aus Zinn bestehenden stummen und sprechenden Prospektstraßen sämtlicher Orgeln im Besitz von Behörden, Privatpersonen, Anstalten, insbesondere Kirchengemeinden aller Konfessionen, Orden, Klöstern, Stiften, Religionsgemeinschaften, Predigern, Vereinen, Vereinigungen, politischen Gemeinden, Verwaltungen von Krankenhäusern, Sanatorien, Heilanstalten, Irrenanstalten, Stiften, Altersheimen, Straf- und Besserungsanstalten, Hochschulen, Seminaren, Gymnasien, Lyzeen, Schulen und anderen Unterrichtsanstalten, Besitzern von Konzerten und Vergnügungsfällen, ferner von Orgelbauern und solchen Betrieben, welche Orgelpfeifen erzeugen oder verkaufen, oder von Händlern, die zum Verkauf bestimmte Orgelpfeifen im Besitz oder in Gewahrsam haben.

Sämtliche Besitzer oder Verwaltungen der Gegenstände sind verpflichtet, bis zum 15. Mai 1917 der Kriegsrohstoffstelle Warschau, für den Bezirk Lodz der Kriegsrohstoffstelle Lodz schriftlich zu erklären, daß sie dieser Aufforderung nachkommen und den Abbau und die Ablieferung der in Frage kommenden Gegenstände vornehmen werden. Die Ablieferung der im Absatz a aufgeführten Gegenstände hat ratenweise zu erfolgen, und zwar das erste Drittel bis zum 15. Juni 1917, das zweite bis zum 8. Juli 1917 und das letzte Drittel bis zum 30. Juli 1917. Die Ablieferung der im Absatz b aufgeführten Gegenstände hat dagegen bis zum 31. Mai 1917 auf einmal zu erfolgen.

## Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

### Ein Jahr deutscher Lyzealvereine.

Der deutsche Lyzealverein besteht nun etwas über ein Jahr. Er hat sich gut entwickelt. Das geht mit Deutlichkeit aus dem Bericht hervor, den die „Deutsche Lodzer Ztg.“ über die am Donnerstag vor acht Tagen stattgefundene zweite Jahresversammlung des Vereins veröffentlichte. Wir geben daraus folgende Stellen wieder:

Direktor Herr v. Eich eröffnete kurz nach 6 Uhr die Sitzung. Auf seinen Vorschlag hin wurde Herr A. Friese zum ersten und Herr W. Behr zum zweiten Vorsitzenden der Versammlung und Herr S. Thiem zum Protokollführer gewählt. Hierauf ergriff Herr v. Eich das Wort, um einiges über die Entstehungsgeschichte des Lyzeums zu berichten. Der Redner hob zunächst hervor, daß ihm der 7. Dezember 1915 ein Tag reichen inneren Erlebens war, denn es war der Tag, an dem der damaligen Polizeipräsidenten von Oppen den Antrag auf Begründung eines Lyzeums und Oberlyzeums in Lodz überreichen durfte. „Nach wenigen Worten schon erfaßte Herr v. Oppen die ganze Bedeutung und Tragweite der Frage und machte sich mit der ihm eigenen Sachkenntnis und Energie sofort an die Lösung der Aufgabe. Schon am 9. Dezember hatte ich die schriftliche Bestätigung der mündlichen Zusage, am 16. Dezember die Genehmigung des Herrn Verwaltungschefs, am 19. Dezember fand die konstituierende Versammlung des Deutschen Lyzealvereins statt und am 22. Dezember befanden sich die obrigkeitlich genehmigten Satzungen unseres Vereins in meiner Hand. Wir konnten wohl zufrieden sein, denn wir hatten die Genehmigung zur Eröffnung eines Lyzeums, wir hatten kostenfrei ein großes

Strohdächern nur sehr selten Backsteinbauten — so ist's ein eigenartiger Kontrast!

In Głowno blieben wir zur Nacht. Hier hörten wir, daß vor uns die Kavalleriedivision des Großfürsten Boris steht und daß dieser selbst heute vormittag in Głowno gefrühstückt hatte, ja es wurden Briefe, die er in der Eile des Abmarsches vergessen hatte, gefunden.“

Voll ist mit der Brigade Hoffmann bis in die Nähe von Warschau gezogen. In der zweiten Oktoberhälfte erfolgte bekanntlich der Rückzug der deutschen Armee. Mit den andern Truppenteilen kam die Brigade bis Kalisz; hier kürzte Holz vom Pferde und verlegte sich schwer. Die erzwungene Ruhe gab ihm Gelegenheit, seine Erinnerungen zu veröffentlichen. (Fortsetzung folgt.)

### Die staatenbildende Macht der Sprache.

Im Mittelalter bildeten sich die Staaten aus der Hausmacht der Fürsten, ohne Rücksicht auf die Nationalität der einzelnen Landbestei. Die Geschichte ist reich an Beispielen von Personalunionen ganz verschiedenartiger Länder. Noch Friedrich der Große maß der Nationalität seiner Untertanen wie seiner Soldaten nur geringe Bedeutung bei. Sein eigentliches Ziel war kein „deutscher“ Staat, sondern ein großes, starkes und reiches Preußen als ein selbständiger Machtfaktor von bleibender Geltung. Der erste große nationale Einheitsstaat in Europa war Frankreich, und darauf beruhte seine Jahrhunderte hindurch währende Vormachtstellung.

Seit dem 19. Jahrhundert tritt das sogenannte „Nationalitätsprinzip“ immer kräftiger in den Vordergrund. Die Schaffung des Deutschen Reiches und des geeinigten Königreichs Italien sind ebenso Früchte dieser Bewegung wie die Völkerrückführung Norwegens von Schweden.

Als treibende Kräfte spielen beim Nationalitätsprinzip die häufig verwechselten und vielfach ineinander übergehenden Begriffe: Rasse, Volk, Nation eine gewisse Rolle, aber nur

Schulgebäude mit Spielplatz und Garten, wir hatten unseren Verein und hatten die Versicherung, daß unser Unternehmen an der Kostenfrage nicht scheitern würde; wir hatten also guten Grund, Gott zu danken und mit froher Zuversicht an die Arbeit zu gehen.“ Gleich nach Neujahr begann dann die vorbereitende Tätigkeit zur Eröffnung des Lyzeums, die am 28. April 1916 in Gegenwart hoher Gönner erfolgen konnte.“ Anschließend daran berichtete Herr v. Eich über die Tätigkeit des Lyzealvereins. Danach habe der Vorstand 7 Sitzungen abgehalten. Ein Mehr sei nicht nötig gewesen, da dem Vorstand zur Förderung der Ziele und Zwecke des Vereins 12 Sektionen zur Seite stehen, die nach Maßgabe der Notwendigkeit und Möglichkeit ihre Tätigkeit beginnen sollten. Nachdem Direktor v. Eich allen Damen und Herren für ihre Mithilfe dankend gedankt hatte, richtete er die Bitte an die Anwesenden, die Mittel des Lyzealvereins, der etwa 330 Mitglieder zählt, durch Anwerbung neuer Mitglieder und Erhöhung der freiwilligen Beiträge zu vergrößern.

Es folgte sodann ein ausführlicher Bericht des Anstaltsleiters, Oberlehrer Robert Treut, über das erste Schuljahr des Lyzeums und Oberlyzeums, über die allgemeine Lehrverfassung, die Unterrichtsverteilung und den Gang des Unterrichts im Schuljahr 1916/17. Die Zahl der Schülerinnen betrug bei Eröffnung der Anstalt 236, im September 1916 338 und im April d. Js. 347. Die durchschnittliche Schülerzahl in jeder Klasse beträgt 49; die am schwächsten besuchte Klasse ist die 8. der Unterstufe mit 29 Schülerinnen, die am stärksten besuchte Klasse die 3. der Oberstufe mit 54 Schülerinnen. Von den Schülerinnen sind 115 Reichsdeutsche (105 evangelische, 10 katholische), 12 Oesterreicherinnen (8 evangelische, 4 katholische), 215 russischer Untertanen (191 evangelisch, 2 katholisch, 2 griechisch-katholisch, 20 mosaischer Konfession) und eine Schülerin (evangelisch) fremder Staatsangehörigkeit. Im Schuljahr 1916/17 wurde an 206 Schülern unterrichtet und es ist im allgemeinen ein recht günstiges Ergebnis zu verzeichnen.

Herr v. Ludwig erstattete den Bericht der Finanz- und Haussektion (II. und XII.) wonach im Jahre 1916 an Mitgliedsbeiträgen und Spenden 1584,88 Mark eingegangen sind. Die Ausgaben betrugen 1214,26 Mk., das Guthaben beziffert sich auf 370,62 Mk. Der Voranschlag für 1917 sieht an Einnahmen 5395,62 Mk., an Ausgaben 3200 Mk. vor. Dieser Voranschlag wurde einstimmig angenommen und der Finanzsektion Entlastung erteilt.

Dem Bericht des Herrn v. Manittus über Sektion II (Unterstützung unbemittelter Schülerinnen) entnehmen wir, daß die Sektion in mehreren Sitzungen Gesuche um Befreiung oder Ermäßigung des Schulgeldes prüfte und Schulgeldder in der Gesamthöhe von 22840 Mk. teilweise oder ganz erließ. Der Kasseebestand der Sektion beträgt 592 Mark.

Nach dem Bericht des Herrn A. Friese über Sektion III (Bücherei und Lehrmittel) wird die Bücherei, die 567 Bände zählt, von den Schülerinnen gern in Anspruch genommen.

Es fanden hierauf die Wahlen statt. An Stelle der aus dem Vorstande Ausscheidenden wurden auf Vorschlag des Vorstehenden die Herren Robert Wahlmann und Karl Stübdt sowie Frau W. Stenzel gewählt. Den Vorstand bilden somit: Frau Manufakturrat D. Leonhardt, Frau Bertha Gehlig, Frau Tina Delsner, Frau Pastor Dietrich, Frau W. Stenzel, Frau M. von Ludwig, Manufakturrat Ernst Leonhardt, Alexander Wehr, Herr Thiem, Robert Wahlmann, Karl Stübdt und die Vorsitzenden der einzelnen Sektionen: Frau Pastor Gerhardt, E. von Ludwig, S. v. Manittus, Pastor Krempin, Julius Müller und Dr. H. Brantlsgam. In die Revisionskommission wurden die Herren S. v. Manittus und Otto Bernhardt gewählt.

Zum Schluß richtete Herr Schulrat Sakobtski einige gehaltvolle Worte an die Versammelten und forderte sie auf, den Erziehern der deutschen weiblichen Jugend gebührenden Dank und Vertrauen zu schenken.

### Der evangelisch-lutherische Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde.

hielt am Sonntag im Stadtmittelsaale sein 31. Stiftungsfest ab. Zu der Feier, der am Nachmittag ein Gottesdienst in der Kirche vorangegangen war, hatten sich außer den Mitgliedern und deren Angehörigen zahlreiche Gäste eingefunden. Der Vereinsvorsitzende, Superintendent Angerstein, hielt die Festrede. Im Anschluß daran gab er einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins und dessen Kasseebestand. Nach dem Bericht beträgt die Mitgliederzahl gegenwärtig 96.

eine bescheidene und untergeordnete gegenüber dem einen gewaltigen, alles lenkenden Faktor, nämlich der Sprache, d. h. der Volkssprache. Die Sprachgemeinschaft zieht die Völker magnetisch gegenseitig an und hält sie fest zusammen; die Sprachverschiedenheit treibt sie zur Trennung und ist innerhalb der Staaten ein nie versiegender Quell von Streit und Uneinigkeit.

Im Bewußtsein der Völker sind Rassenzugehörigkeit und Verwandtschaft von nebensächlicher Bedeutung. Die Bulgaren, in der Hauptsache slavisierte Mongolen, fühlen sich als Slawen, die Neugriechen, trotz ihres überwiegend slavischen Einschlages, als Griechen, die romanisierten Germanen, wie Normannen und Longobarden, als Franzosen und Italiener, die germanisierten Wenden des östlichen Deutschlands als Deutsche — und zwar alle diese allein der Sprache wegen, dieser größten Kulturträgerin.

So offensichtlich und selbstverständlich dies eigentlich ist, so erscheint es doch nicht überflüssig, darauf hinzuweisen; denn namentlich unter den Deutschen gibt es viele, die sich des beherrschenden Einflusses der Sprache nicht voll bewußt sind.

Die Einführung einer fremden Sprache in einen Landesteil ist ohne zielbewußte Arbeit nicht möglich und kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Staatsregierung konsequent ist und wenn die Volksmehrheit, getragen von starkem Nationalbewußtsein, einheitlich mitwirkt. Dabei sind die Mittel, die angewandt werden können, unendlich verschieden. Zwischen der brutalen Gewalt, mit der Rußland russifiziert, und dem System, das England in seinen Kolonien durchführt, oder das Frankreich zum Verweissen des Elsaß und Lothringens angewandt hat, bestehen große Unterschiede.

Aus allen geschichtlichen Vorgängen kann man für sein eigenes Volk lernen. Die Zukunft des Deutschtums ruht auf der deutschen Sprache. Unsere Vorfahren haben das nicht immer erkannt und gewürdigt. Mögen fortan alle Deutschen, ohne Unterschied, sich der unvergänglichen Macht der Volkssprache immer bewußt sein!

### Deutscher Lehrerverein.

Am Donnerstag, dem 11. Mai, abends 8 Uhr, wird Herr Hauptmann im Lokale des Lehrervereins, Petrikauerstraße 100, 1. Stock, über das Thema „Die häusliche Schularbeit“ sprechen. Zu diesem Vortrag werden die Mitglieder des Lehrervereins um zahlreiches Erscheinen gebeten. Auch Nichtmitglieder aus Lehrkreisen sind willkommen.

### Sein fünfundsanzigjähriges Berufsjubiläum

feierte am vergangenen Sonntag der Herausgeber der Neuen Lodzer Zeitung, Herr Alexander Milker. Vielfache Ehrungen aus allen Gesellschaftskreisen wurden dem Jubilar zu teil. Herr Milker wirkte bis zur Gründung der Neuen Lodzer Zeitung, die vor etwa 15 Jahren erfolgte, an der alten Lodzer Zeitung und erstente sich damals schon großer Beliebtheit. Seinem Streben, zum Wohle der Stadt und ihrer Gesamteinwohnerschaft religiöse und nationale Gegenstände auszugleichen, war vor dem Kriege mancher Erfolg beschieden. Darin Zeiten, in denen völkische Strömungen hoch gingen und das von den Deutschen geübte Entgegenkommen an die andersnationalen Kreise Reibungen nicht gänzlich zu verhindern vermochte, die von ihm geleitete Zeitung auch manchen Ton anschlug, der nicht allen Deutschen angenehm in die Ohren klang, bracht hier nicht verschwiegen zu werden. Sein Glaube an den grenzenverwählenden Menschheitsgedanken und die Liebe zur Gesamtbevölkerung, in deren Dienst er sich redlich mühte, halfen ihm wohl dann Enttäuschungen zu überwinden. Zu dem schönen Ehrentag des 25jährigen Berufsjubiläums widmeten ihm auch die polnischen Zeitungen Anerkennung. Wenn eines dieser Blätter ihn gewissermaßen als Polen feierte, so darf man dies wohl dahin richtig stellen, daß Herr Milker sich eben ganz als Bürger des Landes fühlte, das den hiesigen Deutschen wohl-erworbene Heimat ist. Auf dem verantwortungsvollen Posten eines Zeitungsmannes hat Herr Milker im Laufe der Jahre manche Anregung gegeben, deren Verwirklichung der Stadt und ihren Bewohnern zum Wohle gereichte. Wir wünschen dem Jubilar Glück zu seinem weiteren Schaffen!

### Pabianice.

Am Sonntag, dem 13. Mai, um 5 Uhr nachmittags, veranstaltete der Deutsche Hülfsverein Pabianice, Ortsgruppe des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, in der Turnhalle einen Unterhaltungsnachmittag. Das Programm ist reichhaltig. Frau Dr. Stenzel hat ihre gütige Mitwirkung freundlichst zugesagt.

### Zanow-Olechow.

Am Sonntag, dem 13. Mai, nach der Morgenandacht, findet in der Schule zu Olechow die Mitglieder-Jahresversammlung der Ortsgruppe des Deutschen Vereins statt. Ein Mitglied der Hauptleitung in Lodz wird einen Vortrag halten, auch sollen Neuwahlen vorgenommen werden. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

### Otep.

Am 17. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet in der Schule zu Otep ein von der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Vereins veranstalteter Unterhaltungsnachmittag statt, zu dem die Mitglieder und ihre Angehörigen eingeladen werden. Gäste sind herzlich willkommen.

### Justinow.

Am 17. Mai, mittags 1/2 12 Uhr, findet in der Schule zu Justinow eine Versammlung der Mitglieder des Deutschen Vereins statt. Mitglieder der Hauptleitung werden Ansprachen halten, im Anschluß daran finden Ergänzungswahlen statt. Am vollständiges Erscheinen wird gebeten.

## Politische Wochenschau.

Die gewaltigen Kämpfe, die auch im Laufe der verfloffenen Woche an der Westfront ausgefochten wurden, mühten die Feinde Deutschlands aufs neue überzeugen, daß sie dort einen Durchbruch nicht erzwingen können. Der eiserne Wall deutscher Feldgräben weiß nur zu gut, was für die Heimat auf dem Spiel steht. Am 28. April erlitten die Engländer an der Arrasfront ihre dritte große blutige Niederlage. Am frühen Morgen dieses Tages setzte auf der ganzen Front von Lens bis Arras in einer Breite von 30 Kilometer unter schwerstem Trommelfeuer die Schlacht ein, nach außerordentlich heftigen hin- und hergehenden Kämpfen blieb den Engländern für den Preis von Abertausenden von Toten und Verwundeten als einziger Erfolg das zerfallene Dörfchen Arras in der Hand. Alle anderen örtlichen Vorteile, die sie hatten erringen können, wurden ihnen durch wichtige Gegenstöße im Nachkampf wieder entzogen. Zum Teil gelang es der deutschen Infanterie sogar, sich neue Stellungen nach vorn zu erringen. Am Mittag war der heiße Streit entschieden. Die deutschen Kämpfer hatten Heldentaten vollbracht, die sich weder schildern, noch begreifen lassen. Der englische Zusammenbruch war so vollständig, daß neu herangeführte Kräfte nichts mehr ansetzen konnten. Der Generalstabbericht beziffert nach vorsichtiger Schätzung den Verlust der Engländer an diesem Tage auf über 8000 Mann, die in und vor den deutschen Stellungen tot oder verwundet lagen. Außerdem sind über 1000 Gefangene und 40 Maschinengewehre durch deutsche Truppen eingebracht und zehn Panzerkraftwagen zerstört worden.

Auch an der übrigen Front ließen es die Feinde Deutschlands an Durchbruchversuchen nicht fehlen. In der Champagne griffen die Franzosen wiederholt an, so am 30. April nördlich von Prosmes, wo frische französische Kräfte in einer Breite von 11 Kilometern mit starker Wucht gegen die deutschen Stellungen vorgingen. Sie wurden aber schon während des Vorgehens vom heftigen deutschen Trommelfeuer zur Umkehr gezwungen. Wo es den Franzosen in deutsche Gräben einzudringen gelang, wurden sie im Handgemenge, durch Handgranaten und andere Abwehrmittel, wieder herausgeworfen.

Zu den deutschen Siegen der letzten Tage trugen die glänzenden Erfolge der deutschen Luftstreitkräfte erheblich bei. 93 feindliche Flugzeuge und 12 Fesselballone wurden neuerdings teilweise von deutschen Fliegern aus der Höhe herabgestürzt oder von den deutschen Abwehrkanonen heruntergeschossen. Die Heldentaten des Rittermeisters Freiherrn von Richtigshofen sind kaum zu überbieten: seinen 52. Gegner hat er in dieser Woche zur Strecke gebracht. Andere Flieger verjagten, es ihm gleichzutun, Leutnant Schiffer kürzte den 25., Leutnant Wolff den 29. Gegner in die Tiefe.

Die sichere Wirkung des Unterseeboot-Krieges ist auch nicht mehr in Frage zu ziehen. Neuerlich gemeldete Verluste der feindlichen Flotte von 55 000 und 112 000 Bruttoregister-tonnen bestätigen dies. Nach einer amtlichen deutschen Statistik sind seit Kriegsbeginn im ganzen 5 711 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt worden; hiervon entfallen auf die englische Flotte 4 370 500 Bruttoregister-tonnen, was 23 v. H. der englischen Gesamttonnage der Heimathandelsflotte zu Anfang des Krieges ausmacht. Und je länger der U-Boottkrieg dauern wird, um so mehr feindliche Handelstonnage wird auf dem Meeresgrund hinabsinken. Die Erhaltung des Schiffsraumes ist aber für das auf Einfuhr angewiesene England geradezu zur Lebensfrage geworden. Die Lebensmittelnot steigt dort aufs Höchste. Die Ernährungsverhältnisse für die niederen Bevölkerungsschichten sind dort kaum mehr besser als in Deutschland, eher schlechter, und diese Verschlechterung muß mit jedem Tage zunehmen, während Deutschland bis zur nächsten Ernte gesichert ist. Von leitender Stelle wird das englische Volk zur größten Einschränkung des Brotverbrauchs angehalten. Man dürfte vor einer nahen Zwangsrationierung aller Lebensmittel stehen. Daß es den Engländern wenig behagen wird, ihren Leibknechten enger zu schnallen, liegt klar. Nicht die letzte „Silberne Kugel“ entscheidet, wie Lloyd George sagte, sondern die letzten Tausend Brotkrumen und die Stärke der Waffen werden im Arge zwischen Deutschland und England entscheiden. Wenn die englische Regierung wirklich die politische Klugheit besitzt, die ihr immer nachgerühmt wurde, dann wird sie bald den Augenblick erkennen müssen, daß der Zeitpunkt sehr nahe ist, an dem es sich noch mit Anstand vom Geschäft zurückziehen kann.

Angesichts dieser Lage der Dinge und in Anbetracht dessen, daß deutsche Soldaten an der Front für das Vaterland bluten, ist es geradezu ein Verbrechen, wenn deutsche Arbeiter sich durch die außerhalb jedes Gemeinschaftsbandes stehenden extremen Sozialisten zur Arbeitseinstellung aufheben lassen. Bekanntlich hat ein kleiner Teil der Berliner Arbeiter einige Tage gestreikt, dann aber die Arbeit wieder aufgenommen. Alle Gewerkschaften wenden sich nun im Ton des strengsten Vorwurfs gegen eine solche Pflichtvergessenheit. Anlässlich des 1. Mai hat die deutsche Sozialdemokratie eine Kundgebung erlassen, die ihre Haltung gegenüber den Streikflügel unabweislich kennzeichnet. Es wird darin erklärt, daß die deutschen Arbeiter in diesem Jahre wie auch an den beiden vorhergehenden auf Arbeitsruhe am 1. Mai Verzicht leisten. Außerst scharf wendet sich die Kundgebung gegen die Verbreitung von Flugblättern, die zu einem politischen Demonstrationstreik auffordern. Solche Flugblätter müssen von Leuten ausgehen, heißt es darin, die keine Gemeinschaft mit der Arbeiterbewegung haben. Arbeitseinstellungen zu politischen Demonstrationen sind gegenwärtig unverantwortlich und müssen auf das schärfste verurteilt werden. Wer eine solche fordert, ladet schwere Schuld auf sich gegenüber den im Felde Stehenden, der Arbeiterschaft und den Frauen und Kindern in der Heimat, die einen baldigen Frieden ersehen. Der 1. Mai verlief in ganz Deutschland ruhig, Arbeitseinstellungen kamen nicht vor.

In Amerika hat das Repräsentantenhaus den Gesetzentwurf, betreffend Einführung der Wehrpflicht, mit Stimmenmehrheit angenommen. Die Vereinigten Staaten hören damit auf, das Land der persönlichen Freiheit zu sein, für das es sich bisher so stolz ausgegeben hat. Nach Nachrichten von drüben veranstalteten kriegsfeindliche Kreise des amerikanischen Volkes zugunsten der Aufrechterhaltung der Neutralität in New York Umzüge und Versammlungen, die einen solchen Umfang annahmen, daß die Polizei mit Gewalt einschreiten mußte. An die Arbeiter der Werften und Munitionsfabriken ist von seiten des Präsidenten ein strenges Streikverbot ergangen. Am Donnerstag begannen in Washington die Beratungen der französischen und englischen Sondergesandten mit der amerikanischen Regierung. Auf dieser Beratung sollen lediglich alle Maßnahmen erörtert werden, die zu einer wirksamsten Unterstützung der Entente von seiten Amerikas beitragen können. Diese Hilfe besteht vor allem in Geld, Schiffen und Mannschaften. Der erste Beschluß der amerikanischen Regierung galt der finanziellen Unterstützung Rußlands. Wilson gab, wie verlautet, eine ausdrückliche Erklärung ab, daß er mit Deutschland unter keinen Umständen einen Sonderfrieden schließen werde.

In Rußland haben sich die Verhältnisse noch nicht geklärt. Aus Petersburg werden neue Kundgebungen gemeldet, in Kronstadt soll völlige Anarchie herrschen. Die Nachrichten über Desertationen russischer Soldaten von der Front mehren sich und Kriegsminister Gutshkow sah sich daher veranlaßt, an die aktive russische Armee einen Aufruf zu richten, der diese in überflüssigen Worten zum Ausmarsch ermahnt. Eine zweite, nicht minder große Sorge kommt über die neue Regierung. Nach Kiewer Blättermeldungen sind in der Ukraine Bewegungen im Gange, die einen beunruhigenden Umfang angenommen haben. Der Nationalkonvent hat, unkontrollierbaren Meldungen zufolge, einen Ausschuß gebildet, der als die provisorische Regierung der Ukraine proklamiert wurde. Demnächst soll in Kiew eine konstituierende Versammlung stattfinden, die diesen Beschluß des Konvents, die Ukraine zur freien Republik zu proklamieren, für rechtsgültig zu erklären hätte. Verhandlungen mit der russischen provisorischen Regierung sollen zu keinem Resultat geführt haben, wodurch sich die Lage auf das Äußerste zugespitzt hat. Auch mit der Einberufung der konstituierenden Versammlung in Petersburg, die über die Bildung der russischen Republik entscheiden soll, hat es noch gute Weile, denn hierzu muß zunächst das Wahlgesetz ausgearbeitet werden, was viel Zeit erfordern wird.

An der mazedonischen Front fanden am 24. April zwischen Doiran- und Warbar-See seitens der Engländer heftige Angriffe statt, die mit einem Fehlschlag endeten. Hierbei tat sich besonders die bulgarische Infanterie hervor, die trotz der Uebermacht ihre Stellungen behauptete. An den übrigen Kampfzonen hat sich nichts Besonderes ereignet. B.

### Bermischtes.

#### 1000 Tage Krieg.

Der 27. April brachte ein ernstes Jubiläum: den tausendsten Tag dieses Krieges. Fast alle deutschen Zeitungen widmeten ihm Betrachtungen, die jedoch der sonstigen Haltung der Blätter entsprechend verschieden sind. So schrieb das „Berliner Tageblatt“, das für eine rasche Beendigung des Krieges, für einen sogenannten Geschäftsfrieden eintritt, u. a.:

„143 Kriegswochen sind diese 1000 Tage. Die Ereignisse, die bezogen, wird die Geschichte registrieren; aber dem Gefühl eibt es verlag, die Welt zu erfassen, die darinnen liegt. Ihre geheure Tragik findet keine dichterische Gestaltungsform; es, was wir erleben, sind Ausschnitte, und was wir über das

Erlebte lesen, bleibt kaltes Stüdwerk. Vielleicht ist das ein Sagen, weil ein Herz brechen müßte, das bis in alle Sätzelsfolgerungen hinein diese Menschheitsstragödie zu begreifen imstande wäre. Dem kalten, nicht gefühlvoll rechnenden Statistiker sind 1000 Tage Krieg ein „vollkommen runder Begriff“. Er berechnet, daß jeder Tag bei allen Kriegführenden und an allen Fronten zusammen durchschnittlich 7000 bis 8000 Menschen das Leben gerahnt, 16 000 bis 17 000 verwundet und 4000 bis 5000 in Gefangenschaft gebracht hat. Er berechnet, daß jeder Tag eine halbe Milliarde Kriegskosten verzehlet, eine Summe, für die ein kleines Berlin in der Wüste Sahara gebaut werden könnte. Er berechnet, daß täglich 20 000 Kinder in Deutschland ungeboren bleiben, daß die Totenverluste dreimal soviel betragen als in dem Deutschland des Friedens Menschen sterben, und daß sie in ihrer Gesamtheit den Verbrauch der wehrfähigen Mannschafft eines Volkes von 60 Millionen Seelen darstellen. Er berechnet, daß keine Sekunde in diesen 1000 Tagen Krieg ohne das Lösen eines Kanonenschusses und keine Minute vergangen ist, in der nicht wenigstens ein Menschenleben verloh.“

Anders hingegen die Äußerungen der nationalen Zeitungen. So schreibt die „Tägliche Rundschau“ u. a.:

„Nicht ziemt uns heute die Frage: Wie lange noch? Der deutsche Wille zu siegen um jeden Preis steht am tausendsten Kriegstage so unerschütterlich fest wie am ersten. Auch am tausendsten Kriegstage halten Deutschlands Heere draußen treue Wacht auf Feindesland, damit unser Boden von des Krieges Verheerungen nach wie vor verschont bleibe. Unsere Feinde aber sind heute am tausendsten Kriegstage von ihrem Kriegsziele der Vernichtung Deutschlands weiter entfernt denn je. Im Vollbewußtsein, tausend Tage hindurch einer unerhörten, fort und fort ins Ungemeinere gewachsenen und nun kaum noch zu mehrenden Uebermacht sieghaft standgehalten zu haben, kennt das deutsche Volk nur das eine Gebot, ohne Rücksicht auf Zeit und Dauer des Krieges zu kämpfen, bis seine Zukunft unanfechtbar gesichert ist; bis am Morgen des Friedens als Siegeslohn leuchtet: Deutschland über Alles!“

#### Haben die Deutschen im Reiche und im Auslande aneinander vergessen?

Diese Frage behandelte der Präsident der deutschen Kolonie in Sofia, Paul Kaufmann, in dem ersten Abschnitt eines Aufsatzes über das Deutschthum in Bulgarien wie folgt:

Die Welt von Haß und Unfrieden, die sich gegen alles Deutsche aufzurührte, und bald nach Beginn des Krieges gelegentlich den Eindruck erweckte, als ob Deutschland und die anderen Länder niemals in engerem Zusammenhang gewesen wären, hat erst in weiteren Kreisen des deutschen Volkes Interesse und Aufmerksamkeit für das Auslandsdeutschthum hervorgerufen. Man fragt sich, ob es denn den über die ganze Welt verstreuten Volksgenossen, deren Zahl auf über 30 Millionen geschätzt wird, nicht hätte gelingen können und gelingen müssen, ihren Wirtsobertern ein klareres Bild von den wahren Charaktereigenschaften der Deutschen zu geben, ob nicht durch diese Deutschen allein die Vorstellung widerlegt würde, als ob das deutsche Volk ein halbes Kannibalenvolk sei, dem jede Schlichtigkeit zugutruhen wäre. Besonders unbegreiflich schien es, daß die Leistungen deutscher Kunst und Wissenschaft vorher von der ganzen Welt anerkannt, so plötzlich in Vergessenheit geraten waren.

Ernstere Männer haben seit Beginn des Krieges diesem Problem unermüdet nachgespürt, haben auf die Zusammenhänge der lateinischen Kultur, auf die geschichte anglo-französische Propaganda, auf den unter Anwendung jedes Mittels organisierten Nachrichtenendienst hingewiesen und gefragt, was demgegenüber von deutscher Seite geschehen sei.

Seit Jahrzehnten ergießt sich ein Strom deutscher Auswanderer in alle Lande. In manchen Staaten zählt die Schar der Deutschen und Abstammlinge von Deutschen nach Millionen. Ihr wirtschaftlicher Einfluß ist oftmals groß, ihr kultureller Einfluß vielfach recht gering. Haben die Deutschen in der Heimat auch diesen Brüdern immer das richtige Verständnis

entgegengebracht? Haben sie stets empfunden, daß es gilt, ihnen die Hand zu reichen, um ein lebendiges Band zu knüpfen zwischen der Heimat und ihnen? Haben aber auch die im Auslande lebenden Millionen von Deutschen, insbesondere diejenigen, die in Ländern englischer und französischer Zunge einen Wirkungskreis gefunden, nicht oftmals gar zu rasch ihre alte Heimat aus den Augen verloren? Sind sie nicht fremden Göttern nachgejagt und haben in Bewunderung des weltbeherrschenden Britentums das Land, das sie geboren und erzogen, oder in dem die Wiege ihrer Väter stand, vergessen? O nein! sie haben es nicht vergessen, sie können es nie vergessen, denn der Krieg hat die Herzen wachgerüttelt, und viele, die schon auf halbem Wege sich abgewendet hatten, veranlaßt, innerliche Einkehr zu halten und sich zu befragen auf ihr Land und ihr Volk.

Mächtiger denn je hat dieser schreckliche Krieg das Band der Zusammengehörigkeit der deutschen Brüder auf der ganzen Welt neu geknüpft und die Liebe zur Heimat, zum Volkstum, zur Scholle und damit zum Ursprung des eigenen Ichs, die wohl schümmern, aber nie erlöschen kann, zu lodern der Glut entfacht! Das zeigt sich an allen Orten und in allen Landen, wo Deutsche wohnen. Mit heißem Atem und brennenden Augen verfolgen sie die Waffentaten der Brüder und fühlen sich selbst in ihnen größer und freier werden! Wenn sie, durch Ozeane getrennt, nicht mit den Waffen helfen konnten, so sandten sie Gaben der Liebe, um die Wunden und die Schmerzen der Schiachten zu lindern. Zu den größten Vermächtnissen des Krieges wird und muß es gehören, die in eiserner Zeit gewonnene innere Einheit des Deutschthums auf dem ganzen Erdenrund nicht wieder sprengen zu lassen!

### Büchertisch.

Friedrich von Logau, Deutsche Sprüche. Auswahl von Reinhard Piper. R. Piper und Komp., Verlag, München 1916. Der Verlag selbst hat diese hübsche Auswahl zusammengestellt und eine treffliche kleine Einleitung dazu geschrieben. Mit welchem Sinne, das mögen seine eigenen Worte sagen: „Was der Krieg alles Deutsche auf die fürchtbarste Probe stellte — nur die Unzerstörbarkeit dieses deutschen Wesens läßt uns von Zeit zu Zeit vergessen, wie fürchtbar diese Probe ist —, da lud ich mir statt der Tausend unklaren und sich widersprechenden Broschüren des Tages wieder die alten zu Gast: nicht als Flucht vor der Gegenwart, sondern weil ich mich den ungetrübten Quellen deutscher Art bei ihnen besonders nahe fühlte.“ — „Was wir heute bei Logau finden? Vor allem den aufrechten deutschen Mann, der selbst in der schlimmsten Zeit dreißigjährigen Krieges nicht an der deutschen Kraft verzweifelte, der mit bitterem Spott den französischen Einfluß in Deutschland bekämpfte, der den Ränken der Höfe und Diplomaten gegenüber das Recht des Volkes verteidigte.“

Sprüche von Friedrich v. Logau.

#### Die Freiheit.

Wo dieses Freiheit ist:  
Frei tun nach aller Lust,  
so sind ein freies Volk  
die Sä in ihrer Lust.

#### Die deutsche Sprache.

Deutsche mühen sich jetzt hoch,  
deutlich zu reden sein und rein.  
Wer von Herzen redet deutsch,  
mird der beste Deutsche sein.

#### Stärke und Einigkeit.

Tapferkeit von außen, Einigkeit von innen  
macht, daß keiner ihnen mag was abgewinnen.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Illerl.  
Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.

**Größter Treffer**  
im glücklichsten Falle  
**Eine Million**  
Mark.

**Glücks-Anzeige.**

**Die Gewinne**  
garantiert  
der Staat.

---

**Glänzende Gewinnchancen**  
bietet die vom Staats Hamburg garantierte große Geld-Lotterie, in welcher  
**13 Millionen 731,000 Mark**  
sicher gewonnen werden müssen.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle	<b>Eine Million Mark</b>	bezw.
Mark	<b>900,000</b>	Mark <b>300,000</b>
„	<b>850,000</b>	„ <b>200,000</b>
„	<b>800,000</b>	„ <b>100,000</b>
„	<b>770,000</b>	„ <b>90,000</b>
„	<b>860,000</b>	„ <b>80,000</b>
„	<b>850,000</b>	„ <b>70,000</b>
„	<b>840,000</b>	„ <b>301,000</b>

Außerdem kommen viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w. zur Auslosung.  
Im Ganzen besteht die Lotterie aus 100,000 Lossen, von welchen 56,020 Nummern — also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successiv gezogen werden müssen. Eine so günstige Gelegenheit, schnell zu Vermögen zu gelangen, sollte — gerade in gegenwärtiger Zeit — niemand verpassen. Ich verzeihe die Lose für die 1. Ziehung zum amtlichen Preise von

M. 10 für ein ganzes Los    M. 5 für ein halbes Los    M. 2.50 für ein Viertel Los

gegen vorherige Einzahlung des Betrages per Postanweisung.  
Der amtliche mit Staatswappen versehene Verlosungsplan, aus welchem die Einlagen für die folgenden Ziehungen sowie das ganze Gewinnverzeichnis ersichtlich wird, auf Wunsch im Voraus gratis nach Frankfurt übersandt.  
Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung. Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausgezahlt. Anträge erbitten möglichst spätestens bis zum

**13. Mai.**

**Samuel Hecksher senr.,** Bankgeschäft in Hamburg (Nr. 1156).

**Einfaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“**  
Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Verkaufsstellen

**Zigarren**  
preiswert zu haben sind.

**Eine Sommerwohnung**  
in schöner Lage, von einer Lehrerin geführt. Bevorzugt Ort, wo Lebensmittel wohlfeil und bequem zu haben sind. Auf Wunsch Unterricht im Deutschen, Stenographie und anderen Fächern. Gest. Angebote sind unter „Sommerfrische“ an die „Deutsche Post“ zu richten.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

**Jahrbuch 1917 des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend,** 100 Seiten stark, Preis 50 Pfg.

**Gouvernementspfarrer S. Willigmann:**  
52 feldgraue Wochenandachten. Preis 1 M.

**Gouvernementspfarrer Viz. Althaus:**  
Am Glauben und Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1.20 M.  
Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1 M.  
Aus der Heimat. Lodzer Kriegsspreidigen. Preis 1 M.

**Gaus Preuß (Prof. d. Theol. in Erlangen):** „Unser Luther“. Preis 80 Pfg.

**Brenn- und Baumaterialien, Dachpappe, Bement, Dachziegel, Marmorstückkalk, Düngekalk und Düngemittel,**  
waggonweise und vom Lager  
empfehl

**G. Zeff, Andrzejew, Bahnstation.**

**Zahnarzt**  
**Gottlieb Gutzmann,**  
Lodz, Althausstr. 83, 1. Etage.  
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

**ARNO DIETEL**  
Drogerie,  
Lodz, Petricauerstraße 187,  
empfehl:  
Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummiswaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.